

Wer erzählt, wie und wozu?

Der Roman wird ausschließlich aus der Perspektive der Humanoidin Klara erzählt, deren Name deshalb auch den Titel bestimmt und – wie könnte es anders sein – deren Sprache die Sprache des gesamten Romans ist, abgesehen von den Dialogen. Ishiguro nimmt das Wagnis auf sich, nicht nur eine Figur mit künstlicher Intelligenz (KI) in einen Roman aufzunehmen oder überhaupt das Thema künstliche Intelligenz belletristisch zu bearbeiten¹, sondern als erster Autor durchgängig aus der Perspektive einer KI zu erzählen. Die damit verfolgte Absicht des Autors gilt es zu untersuchen.

„Als wir neu waren, standen Rosa und ich in der Ladenmitte [...] und hatten den größeren Teil des Schaufensters im Blick.“ (9)² – so lautet der erste Satz des Romans, mit dem der Leser unvermittelt den Blickwinkel des künstlichen Menschen einzunehmen gezwungen wird, denn Menschen sind nicht „neu“, sondern klein, jung, alt ... und stehen auch nicht in einem Laden zum Verkauf. Selbst wenn man diese Signale übersehen sollte, wird die Künstlichkeit der sog. „KFs“ (= Künstliche Freunde/innen) in den folgenden Abschnitten dadurch veranschaulicht, dass sie ihre Energie aus dem Sonnenlicht beziehen und deshalb um die hellsten Plätze konkurrieren. Dabei wird schnell deutlich, dass die KFs nicht wissen, wie die Energieübertragung funktioniert, so dass Klara, als sie versucht, das direkte Sonnenlicht mit ihren Händen zu berühren und genau in diesem Moment offenbar Wolken die Sonne verdunkeln, sich bemüht durch Klopfen und Reiben über den Boden das Sonnenlicht zurückzuholen (vgl. 10). Das völlige Fehlen von Naturerfahrung und Wissen um natürliche Zusammenhänge erinnert an kleine Kinder.

Das gesamte 1. Kapitel, immerhin 49 Seiten, spielt in diesem Laden, in dem die durch Aussehen, Geschlecht und Namen individualisierten Modelle auf ihren Verkauf warten bzw. in Klaras Worten „ein Zuhause“ (26) finden wollen. Das sich über Wochen hinziehende Warten ermüdet zwar den Leser, nicht aber die durch „höchstentwickelte Auffassungsgabe“ (56) gekennzeichnete Klara. Sie beobachtet unentwegt mit nicht nachlassender Ausdauer ihre Umgebung und stellt darüber Überlegungen an. Hierbei mischen sich antrainiertes Verhalten einerseits, z.B. für den Umgang mit Kunden (vgl. 16), und kindliches Unwissen und Naivität andererseits. Letzteres zeigt sich eindrücklich in der Sprache, in der die Außenwelt beschrieben wird.

Klaras Wortschatz scheint sehr begrenzt, weshalb sie für viele Gegenstände der Außenwelt Namen nach ihrem äußeren Eindruck erfindet. Einen Bettler, den sie tagelang vom Laden aus beobachtet, nennt sie Bettelmann und scheint die Vokabel ‚Bettler‘ nicht zu kennen. Die Fensterputzer heißen bei ihr „Glasmänner“ (40), ihr besonders auffallende Passanten benennt sie als „Kaffeetassendame und Regenmantelherr“ (334), in der „Langmantelbesucherin“ (345) erkennt sie erst beim Näherkommen die Managerin aus dem Laden, in dem ihr Leben begann.

¹ Derartige Versuche haben bereits eine längere Geschichte und in der heutigen Zeit zahlreiche Beispiele, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturgeschichte_der_Roboter

² Alle Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf: Kazuo Ishiguro, Klara und die Sonne, Karl Blessing Verlag, München 2021³

Solche Beispiele lassen sich im gesamten Roman finden, denn Klara bleibt anders als ein Kind, dessen Sprache sich entwickelt, naiv, aufrichtig, arglos, eben kindlich. So nennt sie die „weiche cremefarbene Couch“ in Josies Zimmer „im Geist <die Knopfcouch>“ (67), der Name dürfte durch eine bestimmte Art der Polsterung zu erklären sein, sie verwendet ihn aber offenbar anderen gegenüber nicht, so dass nur der Leser diese Bezeichnung kennt. Damit wird eine intime Nähe des Lesers zu Klara hergestellt. Der weitaus größte Teil des Romans beschreibt Klaras Eindrücke und Gedanken, die ebenfalls nur der Leser kennenlernt, denn nur zu geringen Anteilen erleben wir Klara im Dialog mit anderen Figuren des Romans.

Eine weitere Eigentümlichkeit von Klaras Sprache findet sich in der Verwendung der Großschreibung von Attributen, durch die sie gewissermaßen Eigennamen bzw. Fachbegriffe bildet: „in den Interessanten Zeitschriften“ (34) findet Klara Informationen über das Verhalten der Menschen, „die Besondere Nahrung der Sonne“ (50) erweckt angeblich Bettelmann und seinen Hund wieder zum Leben, „der Schnelle Kaffee der Mutter“ (64) wird im Stehen eingenommen, „im Lose-Steine-Bereich“ parkt das Auto und Rick testet „seine Schwer Auffindbaren Datensammelapparate“ (341). Einige dieser Formulierungen geben gleichzeitig Hinweise auf Klaras geringes oder fehlendes Wissen: so hält sie die Sonne für die Energiequelle aller Lebewesen und personifiziert sie, wenn sie z.B. von deren „Güte“ (136) spricht und glaubt, dass die Sonne ihren „Ruheplatz“ (187, 329) in bzw. hinter der Scheune des Nachbarn hat. Einen Hinweis auf die besondere Beziehung zwischen Klara und der Sonne gibt ja bereits der Titel des Romans.

Eigentümlich ist auch die Art, in der Klara von bestimmten Menschen spricht. So verwendet sie die Bezeichnung ‚Managerin‘ ohne Artikel wie einen Eigennamen „[...] erlaubte uns Managerin [...] (9), während sie andererseits „Melania Haushälterin“ (61) stets mit Eigennamen und Funktion benennt. Beide Formen wirken steif und erwecken den Eindruck eines an den Funktionen der Menschen orientierten Blicks. Sehr auffallend ist weiterhin die Art, in der Klara die Menschen anspricht. Sie verwendet dazu statt der 2. Person das Sprechen in der 3. Person, in der Regel durch Nennung des Eigennamens; statt der einfachen Frage ‚Wann warst du dort?‘ sagt sie: „Ich frage mich, wann Josie wohl dort war.“ (69) Die Verwendung von Ich-Botschaften wirkt so, als stelle Klara kein dem Menschen gleichwertiges Gegenüber dar, sondern ordne sich bescheiden unter.

Sowohl in ihrer Sprache als auch in ihrem Denken im Sinne der Reflexion ihrer Erfahrungen erweist sich Klara als naiv und unwissend, aber gleichzeitig auch als überaus aufmerksame Beobachterin, die unablässig damit beschäftigt ist, ihre Umwelt gewissermaßen zu scannen. In der Wahrnehmung hat sie allerdings manchmal Schwierigkeiten, nämlich dann, wenn zu viele und zu unterschiedliche Daten ankommen. Dies zeigt sich gleich zu Beginn bei ihrer Orientierung in Josies Zuhause. Anders als sie es aus dem Laden gewohnt war, wo „jeder Gegenstand [...] immer an seinem Platz blieb“ (61), werden z.B. in der Küche die Dinge schnell hin- und hergeräumt, was Klaras Orientierung erschwert. Große Schwierigkeiten hat sie auch bei der Wahrnehmung vieler Menschen, wie es bei dem Interaktionsmeeting (vgl. 86ff.) oder noch ausgeprägter in der Menschenmenge vor dem Theater (vgl. 268ff.) der Fall ist.

Noch auffälliger sind ihre Probleme, wenn es um widersprüchliche Eindrücke geht. Bei der Ankunft von Josies Vater stellt Klara fest: „[...] als ich wieder zur Mutter hinüberblickte, hatte sich dieser Teil des Raums segmentiert, ihre verengten Augen wiederholten sich Kästchen um Kästchen, und in manchen beobachteten die Augen Josie und den Vater, in anderen beobachteten sie mich.“ (216) Durch Klaras übergenaue Beobachtung sehen wir als Leser die von ihr zwar wahrgenommene, aber nicht verstandene Widersprüchlichkeit der Mutter.

Zu diesen Besonderheiten in ihrer Wahrnehmung passt, dass sie sich langsam und vorsichtig bewegt, so wie sie auch bedächtig und sorgfältig denkt. Dies spiegelt auch die Syntax des Romans, dessen Sätze eher unterdurchschnittlich lang sind und in der Regel nicht mehr als einen Gliedsatz aufweisen, dagegen häufig Satzreihen. Dadurch entsteht ein ruhiger, gleichmäßiger Erzählfluss, der sich leicht lesen lässt und keine besondere Anstrengung erfordert. Eher fühlt man sich auch aufgrund des Satzbaus manchmal wie bei der Lektüre eines Kinderbuches und vollzieht den kindlich reduzierten Denkprozess von Klara mit.

Die zentrale Rolle von Klara als Ich-Erzählerin besteht nicht darin, dass der Leser sich mit ihr als Person auseinandersetzt, denn sie denkt nicht über sich selbst nach, sondern über die Menschen in ihrer Umgebung. Sie ist unentwegt damit beschäftigt, ihre Umgebung und vor allem das Verhalten der Menschen zu beobachten. Dafür scheint sie besonders begabt zu sein, wie die Mangerin im Laden mehrfach betont (vgl. 31, 56) und bei dem im letzten Teil des Romans geschilderten Wiedersehen ausdrücklich hervorhebt: „Du hattest eine so ungewöhnliche Wahrnehmung. Und eine so besondere Beobachtungsgabe.“ (346) Klaras Deutung ihrer Beobachtungen ist allerdings durch fehlendes Verständnis so schlicht, dass sich der Leser zu eigenen Deutungen herausgefordert sieht. Dagegen ist Klaras genauer Blick auf das Äußerliche tatsächlich außergewöhnlich und zeigt sich auch in ihrer Qualifikation, das Alter von Menschen sehr genau zu erkennen; so heißt es beim ersten Anblick von Josie: „Ich schätzte sie auf vierzehneinhalb.“ (19) und bei deren Mutter „korrigiert [...] [sie ihre] Altersschätzung auf fünfundvierzig“. (23)

Ebenfalls außergewöhnlich ist Klara in der Wahrnehmung von Empfindungen und Gefühlen der Menschen. So bemerkt sie beim Aufbruch zu dem geplanten Sonntags-Ausflug an kleinsten Signalen, dass es Josie nicht gut geht (vgl. 110f.) Als Rick auf Wunsch von Josie an dem bei ihr stattfindenden Interaktionsmeeting teilnimmt, bemüht er sich zunächst um lockere Haltung und witzige Beiträge, was ihm bei den Müttern auch gut gelingt (vgl. 82f.). Bei den jungen Leuten gibt es dagegen schnell Probleme: „Rick, das wusste ich, hatte gehofft, dass alle, die zuhörten, jetzt lachten wie vorhin die Erwachsenen über den Pizzalieferdienst.“ (88) Die Atmosphäre wird zunehmend angespannt durch die unverschämten Forderungen einiger Jungen, die Klara wie ein Spielzeug behandeln, und Josies Unfähigkeit, Partei für Klara zu ergreifen und ihre Gäste in die Schranken zu weisen. Ein Beispiel für Klaras Empathie und Feingefühl findet sich an folgender Stelle: „Es mochte unhöflich wirken, aber ich drehte mich nicht um. Denn hätte ich mich umgedreht, dann hätte ich nicht nur Missy gesehen [...], sondern auch Josie, und dann hätten wir einander ansehen müssen.“ (95) Klara vermeidet geschickt den Blickkontakt, um Josie nicht mit ihrem falschen Verhalten zu konfrontieren. Sie

ist – wie auch viele andere Beispiele zeigen – in hohem Maße auf Harmonie programmiert und meidet jede Art von Spannung, Konflikt und Streit.

Damit hängt auch zusammen, dass Klara sich selbst ganz zurücknimmt, keine eigenen Bedürfnisse hat, sondern sich immer abwartend und reaktiv verhält. Sie nimmt nach Möglichkeit einen Platz am Rande des Geschehens ein, zieht sich zurück, sobald sie den Eindruck hat, die „Privatsphäre [...] zu stören“ (71), und hält sich dann im Flur auf oder in der letzten Zeit im Hause von Josie sogar in einer Abstellkammer (vgl. 334f.). Die Selbstverständlichkeit und Klaglosigkeit, mit der sie dieses Verhalten zeigt, unterstreicht ihre ausschließlich dienende Rolle und erinnert an den Butler Stevens in Ishiguros Nobelpreisgekröntem Roman „Was vom Tage übrig blieb“³. Josies Wohl stellt für Klara den höchsten Wert dar, diesem ist sie bereit ihr eigenes Wohl jederzeit unterzuordnen, was besonders darin seinen Ausdruck findet, dass sie sich eine gewisse Menge der für ihre Energieversorgung notwendigen PEG-9-Lösung⁴ entnehmen lässt (vgl. 259ff.), um die Cootings-Maschine, deren Abgas die Sonne verdunkelt, zu vernichten und damit der Sonne ein Opfer zu bringen, damit diese Josie heilt.

Ishiguro stellt dem Leser mit seiner Humanoidin Klara eine weiterentwickelte Version der heute schon existierenden Roboter vor, wie sie z.B. in der Altenpflege eingesetzt werden. Eine derartige Anwendung Künstlicher Intelligenz (KI) schreckt viele Menschen kaum oder gar nicht, im Gegenteil erscheint eine solche Welt freundlich und friedlich. In einem entscheidenden Schritt geht die Vision des Romans jedoch über derartige Anwendungen hinaus: Klara ist dazu bestimmt, die von ihr betreute Josie im Falle ihres Todes zu ersetzen. Im Auftrag von Josies Mutter arbeitet Mr. Capaldi⁵ an einer lebensechten Kopie von Josie, die Klara beleben soll. Capaldis Arbeit basiert auf der Vorstellung, dass das menschliche Individuum nichts Einmaliges ist. „Es ist nichts in Josie, das die Klaras dieser Welt nicht fortsetzen könnten.“ (242) Dazu gehört, dass Klara Gefühle empfindet, was sich an vielen Stellen zeigt. So heißt es z.B.: „Daher endete das Frühstück [...] in Harmonie, und mein Geist füllte sich mit Begeisterung“, wenig später dann aber bei der Wahrnehmung von Problemen: „[...] mein Geist füllte sich mit Furcht“. (110) Auf die liebevolle Umarmung der Mutter folgt als Reaktion: „[...] ich spürte, wie mich ihre Freundlichkeit durchströmte“. (246) Die Formulierungen weisen darauf hin, dass Klaras Gefühle von außen induziert werden und nicht aus ihr selbst entstehen. Im Gespräch mit Josies Vater vergleicht sie das Herz des Menschen mit einem Haus mit vielen Räumen, die sie so gut kennenlernen müsste, „bis sie alle wie [...] [mein] eigenes Zuhause werden.“ (252) Klara hält es für möglich, diesen Lernprozess zu leisten, und will alles daransetzen, Josie vollständig zu lernen. Sie stellt sich dabei wohl eher vor, durch genaues Beobachten die Josie, die sie wahrnimmt, zu imitieren. Wieder zeigt sich

³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Was_vom_Tage_%C3%BCbrig_blieb

⁴ Vgl. <https://www.haut.de/inhaltsstoffe-inci/inci-detail/?id=11134>

⁵ Der auffallende Name könnte auf die Figur des Coppola in E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann“ anspielen, dessen Gegenspielerin Clara heißt.

Klaras Naivität, wenn sie davon ausgeht, ihr andauerndes Sammeln von Beobachtungen reiche aus zum Verständnis von Menschen und Welt.

Durch Josies Gesundung wird die Durchführung des Projektes überflüssig, der Plan bleibt Zukunftsvision. Überraschender Weise erklärt Klara im letzten Kapitel der Managerin, die sie als Besucherin des Wertstoffhofes wieder sieht: „Das, was sie [gemeint sind die Menschen, die Josie lieben] für Josie empfanden, hätte ich nie erreicht.“ (348) Der Roman endet also mit der Erkenntnis der KF, dass die Einzigartigkeit der Menschen in ihrer Beziehungs- und Liebesfähigkeit besteht. Klara ist zwar ganz und gar auf ihren Menschen bezogen, aber nicht im Sinne einer Beziehung zwischen einem Ich und einem Du, zwei eigenständigen Individuen, die jeweils eine Identität, einen inneren Kern besitzen und sich entwickeln. Ishiguro zeigt uns damit eine Welt, in der Menschen Humanoiden mit einem sehr menschlichen Gesicht besitzen. Weientfernt von abschreckender Technik zeichnen sie sich gerade durch Gefühl, Empathie und Hingabe aus. Ein Wesen wie Klara kann man sich nicht als Konkurrenz oder gar Gefahr vorstellen. Auch wenn der Autor die Möglichkeit der vollständigen Ersetzbarkeit der Menschen durch KFs gerade durch eine KF verneinen lässt und so keine Ängste vor der Entwicklung oder gar Verselbständigung der KI auslöst, so bleibt doch der Leser mit den Fragen zurück, warum die KFs in der Welt des Romans gebraucht werden, welche Folgen ihr Gebrauch hat und welche Parallelen zu unserer sozialen Wirklichkeit bestehen.

Zur Klärung dieser Fragen trägt jedoch die von Ishiguro gewählte Erzählperspektive wenig oder gar nichts bei, denn Klaras Verständnis ihrer Welt ist zu beschränkt, um gesellschaftliche Defizite aufzudecken. Der Leser bekommt nur wenig Material zu diesem Aspekt. Wohl ist davon auszugehen, dass der Roman als Dystopie verstanden werden soll, denn es gibt Hinweise darauf, dass der Roman in der, wenn auch nahen Zukunft spielt, besonders deutlich beim Thema Genomeditierung, die zurzeit in der beschriebenen Form noch nicht möglich ist. Gleichzeitig werden Probleme wie massive soziale Ungleichheit durch Perfektionierung der Kinder, Wegfall von Arbeitsplätzen und insgesamt Optimierungswahn der Gesellschaft angesprochen, bleiben aber letztlich im Hintergrund, weil sie von Klara nicht gesehen und verstanden werden. Daran, dass der Autor diese Probleme selbst sehr genau erkennt und vor ihnen warnen will, kann kein Zweifel bestehen. Eindeutige Aussagen finden sich zum Beispiel schon in Ishiguros Rede zur Verleihung des Nobelpreises 2017⁶. Daher fragt sich der Leser am Ende, ob das literarische Vorhaben gelungen ist, ob man für die Vermittlung dieser gesellschaftlichen Fehlentwicklungen soviel Text in Klaras Kindersprache lesen und die naive Perspektive einer unwissenden KF über eine so lange Strecke einnehmen muss. Mir scheint, dass die gewählte Erzählperspektive für die dystopische Absicht leider wenig bringt.

⁶ Vgl. <https://www.nobelprize.org/prizes/literature/2017/ishiguro/25142-kazuo-ishiguro-nobelvorlesung/>